Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grüner Aue, und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen."
Psalm 23 : 1—3.

No. 10. | 15. Mai 1908. | 40. Jahrgang.

Der Prophet Joseph Smith.

„Prophet" — wie altertümlich klingt dies Wort! In unserer Zeit soll es Propheten geben? Wie sonderbar! Das wäre doch ein Gegenstand allgemeiner Verwunderung — so ein Prophet, wie sie unter dem israelitischen Volke gelebt haben! Man stellt sich sogleich ein ehrwürdiges, mit Silberlocken umhängtes Haupt vor. Angetan mit einem langen Mantel, sieht man den Greis unter die Menschenmenge treten, sie ernstlich belehrend und mit aufgehobenen Armen ihnen in tiefen Weisheitssprüchen die dunkle Zukunft deutend. Wer hat sich nicht von Kindheit auf ein solches Bild von einem Propheten vorgestellt? Der Begriff „Prophet" scheint in unsere Zeit gar nicht zu passen. Ist nicht die Bedeutung dieses Wortes eine ganz verschwommene, etwas, das in der modernen Christenheit nur auf Persönlichkeiten in der fernsten Vergangenheit Bezug hat? Und doch gibt es in unserm Zeitalter wirkliche, wahre Propheten, wie es auch viele falsche gibt. Der erste dieser Reihe göttlicher Propheten unserer Zeit war Joseph Smith. Nach seinem Tode wurden andere Männer von Gott erwählt, als Nachfolger in seinem wichtigen Amte zu fungieren. Ein Volk von fast 400,000 Seelen läßt heute wie mit einer Stimme den Gesang ertönen: „Wir danken Dir, Herr, für Propheten, die Du uns zu führen gesandt."

Gleich am Anfange sei gesagt, daß es eine irrtümliche Idee ist, daß Gott zur gegenwärtigen Zeit keine Propheten berufen würde. Ich möchte nur auf die hl. Schrift und die Organisation der Kirche Christi aufmerksam machen, die nach des Apostels Wort mit „Propheten, Hirten und Lehrern" ausgestattet sein soll. — Man wird auch die falsche Vorstellung aufgeben, daß ein Prophet notwendigerweise ein alter Mann mit langem, schneeweißem Bart sein muß, wenn man an die Berufung des Knaben Samuel denkt und sich das jugendliche Bild des strammen Königs Saul vor Augen führt und sich der Worte erinnert: „Ist Saul auch unter den Propheten?" denn „der Geist Gottes kam auf ihn, und er ging einher und weissagte".

Joseph Smith war auch nur ein Knabe, als ihm die erste göttliche Kundgebung zuteil wurde. Er wurde aber ein mächtiges Werkzeug in den

Händen Gottes. Durch ihn richtete der Herr seine eigene Kirche wieder auf und stellte das Evangelium in seiner Reinheit und Vollkommenheit wieder her, in Gemäßheit von früheren Prophezeiungen. Die Frage, ob seine Mission eine göttlich-echte war, ist überaus wichtig. Ist die Behauptung von seiner himmlischen Berufung, welche die Grundlage des von ihm ins Leben gerufenen Werkes bildet, unwahr, so kann auch der Bau, oder die von ihm gegründete Kirche, nicht feststehen; beruht aber seine Erklärung, von himmlischen Personen zu seinem wichtigen Amte ordiniert zu sein, auf Wahrheit, so braucht man sich nicht länger über die bedeutende Stärke und das beständige Wachstum der Kirche wundern. Die Umstände und die Natur der göttlichen Handlungen mit Joseph Smith, die erstaunliche Entwicklung des von ihm errichteten Werkes, die in seinem Wirken wahrgemachte Erfüllung von alten Prophezeiungen, und seine eigenen prophetischen Aeußerungen, die eine wörtliche Verwirklichung fanden, werden von der Welt noch als hinreichende Beweise für die Echtheit und Göttlichkeit seiner Berufung anerkannt werden. Die hohen Ansprüche, die von ihm und für ihn gemacht werden, die Tatsache, daß sein Name unter fast allen zivilisierten Nationen der Erde bekannt ist — entweder im guten oder schlechten Sinne —, die Lebenskraft und zunehmende Stärke der religiösen und gesellschaftlichen Systeme, die seiner Tätigkeit ihren Ursprung verdanken, geben diesem Manne eine persönliche Bedeutung und Wichtigkeit, die gewiß einer Betrachtung und Würdigung wert ist.

Joseph Smith war der dritte Sohn von Joseph Smith und Lucy geb. Mack. Er wurde geboren am 23. Dezember 1805 in Sharon, Windsor County, im Staate Vermont. Obschon seine ehrbaren Eltern in ärmlichen Verhältnissen waren, lebten sie glücklich und zufrieden. Als der Knabe Joseph Smith zehn Jahre alt war, siedelte die Familie nach dem Staate Newyork über und nahm ihren Wohnsitz in Palmyra und später in Manchester, Ontario County. In diesem letztgenannten Orte verlebte Joseph den größten Teil seiner Knabenjahre. — Was die religiösen Verhältnisse anbetrifft, so war die Familie für die Presbyterianer eingenommen. Die Mutter und drei oder vier der Kinder waren Mitglieder dieser Kirche. Der junge Joseph, obschon eine Zeitlang den Methodisten zugeneigt, verband sich mit keiner Gemeinschaft; er war erstaunt über den Streit und die Uneinigkeit, die sich unter den verschiedenen Sekten kundtat. In der Kirche Gottes erwartete er mit Recht Einigkeit und Harmonie; statt dessen fand er unter den vielen Kirchen nur Uneinigkeit und Verwirrung. Als Joseph in seinem 15. Lebensjahre war, entstand unter den Glaubensparteien in der Gegend seines Wohnortes ein regelrechter Sturm religiöser Erregung. Sogenannte Erweckungsversammlungen wurden überall abgehalten und zwar mit einem richtigen sektiererischem Wetteifer. Die bestehenden Verhältnisse, die vielen Meinungsverschiedenheiten und die vielen dogmatischen Streitfragen unter den Geistlichen brachten den jungen Wahrheitsforscher zum Nachdenken. Wir wollen Joseph Smith hier selbst erzählen lassen:

„Inmitten dieser Wortkriege und dem Wirrwar von Menschenmeinungen sagte ich mir oft: Was ist zu tun? welche Kirche ist die richtige? sollte keine von ihnen die richtige sein? wenn eine von ihnen richtig ist, welche ist es, wie kann ich sie erkennen?“

„Es war zurzeit dieser Zwistigkeiten unter den verschiedenen Religionsparteien, als ich eines Tages in der Epistel Jakobus die Worte las: „So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket's niemand auf, so wird

sie ihm gegeben werden." Niemals waren Bibelworte mit größerer Kraft in mein Herz gedrungen als diese; sie machten einen gewaltigen Eindruck auf mich. Immer wieder dachte ich über diese Schriftstelle nach; ich wußte, wenn es irgend jemand gab, dem Weisheit mangelte, daß ich es war: Ich wußte nicht, wie zu handeln, und wenn mir nicht mehr Weisheit zuteil würde als ich dann hatte, würde ich es nie wissen. Die Religionslehrer legten die Schrift und gerade auch diese Stelle so verschieden aus, daß wir jede Hoffnung, die betr. Frage durch Zuhilfenahme der Bibel zu regeln, genommen wurde. Ich kam endlich zu dem Schlusse, daß ich entweder in Dunkelheit und Verwirrung bleiben oder tun müsse, wie Jakobus sagte, nämlich von Gott selbst bitten. Ich entschloß mich daher, zu Gott um Weisheit zu beten. So begab ich mich denn in den nahen Wald, um es zu wagen. Es war an einem schönen, klaren Morgen im Anfange des Frühlings von 1820, als ich zum erstenmal in meinem Leben hörbar zum Herrn flehte."

„Nachdem ich mich zu der Stelle begeben hatte, die ich mir ausersehen, blickte ich um mich, und da ich sah, daß ich allein war, kniete ich nieder und begann, die Wünsche meines Herzens vor Gott zu bringen. Kaum hatte ich dies getan, als plötzlich eine gewaltige Macht über mich kam, die mich gänzlich überwältigte; sie übte einen solch erstaunlichen Einfluß auf mich aus, daß die Zunge mir gebunden schien, sodaß ich nicht sprechen konnte. Dichte Finsternis umgab mich, und ich dachte, daß ich einem plötzlichen Untergange geweiht sei. Alle meine Kräfte anwendend, bat ich Gott, mich aus der Gewalt dieses schrecklichen Feindes zu befreien, und gerade in dem Augenblick, als ich anfing, zu verzweifeln, und mich der Macht der Zerstörung preiszugeben — es war nicht eine eingebildete Vernichtung, sondern die Macht eines wirklichen Wesens von der unsichtbaren Welt, die eine solche Gewalt über mich hatte — gerade in dem Moment der größten Aufregung sah ich eine Lichtsäule über mir, die an Glanz die Sonne übertraf. Dieses Licht kam auf mich herab, und sofort fühlte ich mich von dem Feinde, der mich gefangen gehalten hatte, befreit. In dem Lichte gewahrte ich zwei Persönlichkeiten, deren Glanz und Herrlichkeit aller Beschreibung spottet. Eine derselben nannte mich beim Namen und sagte, auf die andere deutend: „Dies ist mein geliebter Sohn; höre Ihn!"

Seine Gedanken fassend, erinnerte sich der Jüngling an den Zweck seines Gebetes und fragte, welche von allen Religionsparteien die richtige sei. Ihm wurde befohlen, sich keiner von ihnen anzuschließen, denn alle seien verkehrt; viele Glaubensbekenntnisse seien ein Greuel in den Augen Gottes. „Sie nahen sich zu mir mit ihren Lippen," sagte die glorreiche Person, „aber ihre Herzen sind ferne von mir; sie predigen als Lehren die Gebote der Menschen und haben den Schein von Gottseligkeit, aber die Kraft derselben verleugnen sie." Dem über die Maßen erstaunten Joseph nochmals einschärfend, allen damaligen, von Menschen gestifteten Kirchen fernzubleiben, entschwanden die beiden himmlischen Wesen seinen Blicken und mit ihnen auch das überirdische Licht.

Die Erkenntnis, die dem Jüngling in dieser beispiellosen Offenbarung zuteil wurde, behielt er natürlich nicht für sich. Er zögerte nicht, anderen von der glorreichen Erscheinung zu erzählen. Zuerst berichtete er den Mitgliedern seiner Familie davon, die sein Zeugnis mit Ehrfurcht und Glauben aufnahmen; dann den Religionslehrern, die sich so eifrig bemüht hatten, ihn zu ihrer Kirche zu bekehren. Zu seiner Verwunderung zeigten diese vorgeblichen Diener Christi seinen ernsten Erklärungen gegenüber die äußerste Verachtung und sagten ihm, die Zeit

der göttlichen Erscheinungen läge weit in der Vergangenheit, und daß seine Kundgebung, falls er wirklich eine solche gehabt hätte, sicherlich vom Satan sei. Alle Prediger waren vereinigt — trotz ihrer früheren Uneinigkeit —, indem sie sich bemühten, den jungen Mann und sein Zeugnis lächerlich zu machen. Die ganze Umgegend wurde in Aufregung gesetzt, und bittere Verfolgung brach über Joseph und seine Familie herein; von ruchloser Hand wurde sogar auf ihn geschossen — er wurde jedoch vor körperlichen Verletzungen beschützt. Trotz der stets wachsenden Opposition blieb er aber seinem Zeugnis von der himmlischen Erscheinung treu.

Joseph Smith schrieb über diese seine ersten Verfolgungen, wie folgt: „Ich habe damals und seither öfters gedacht, wie merkwürdig es doch war, daß ein schlichter, unbekannter Knabe, noch nicht 15 Jahre alt, der gezwungen war, seinen kärglichen Lebensunterhalt durch tägliche Arbeit zu verdienen, als ein genügend wichtiger Charakter betrachtet wurde, daß ihm die leitenden Männer der bekanntesten Kirchen ihre Aufmerksamkeit zuwandten und ihn zum Gegenstande der heftigsten Verfolgungen und Schmähungen machten. Aber, ob seltsam oder nicht — es war so, und ich hatte viel darunter zu leiden. Es war aber nichtsdestoweniger eine Tatsache, daß ich eine Vision gehabt hatte. Ich habe seitdem manchmal gedacht, daß meine Gefühle denen des Apostels Paulus ähnlich gewesen sein müssen, als er sich vor dem König Agrippa verteidigte und die Erscheinung erzählte, die er gehabt, daß er ein himmlisches Licht gesehen und eine Stimme gehört hatte. Es waren nur wenige, die ihm glaubten; einige sagten, er sei ein Betrüger; andere sagten, er sei rasend; er wurde verlacht und verspottet — aber alles dieses zerstörte die Wirklichkeit der Erscheinung nicht. Er wußte, daß er eine Offenbarung gehabt hatte; er wußte, daß er mit eigenen Augen gesehen hatte, und alle Verfolgung unter dem Himmel konnte es nicht anders machen. Und ob sie ihn auch bis in den Tod verfolgen würden, so wußte er dennoch — und er würde es bis zu seinem letzten Atemzuge wissen —, daß er ein überirdisches Licht gesehen und eine Stimme gehört hatte; und die ganze Welt konnte es nicht ändern. — So war es auch mit mir. Mir ist wirklich ein Licht erschienen, und inmitten dieses Lichtes sah ich zwei Personen, die tatsächlich zu mir gesprochen haben. Obgleich ich gehaßt und verfolgt wurde, weil ich dieses sagte, war es doch wahr. Ich wurde bewogen, in meinem Herzen zu sagen: Warum diese Verfolgungen, da ich doch nichts als die Wahrheit sage? Ich habe in der Tat ein Gesicht gehabt; und wer bin ich, daß ich Gott widerstehen könnte? Warum denkt die Welt mich zu zwingen, das, was ich gesehen habe, zu verleugnen? Ich habe eine Vision gehabt, und ich weiß, daß es Gott bekannt ist. Ich kann dies nicht verleugnen und darf es auch nicht tun; denn ich würde Gott beleidigen und unter Verdammnis geraten."

Drei Jahre lang blieb der junge Joseph in diesem Zustande der Prüfung und Verfolgung, ohne eine weitere göttliche Kundgebung zu erhalten, wie sehr er sich auch nach mehr Licht und Belehrung sehnte. Er war sich seiner menschlichen Schwachheit wohl bewußt, und er flehte beständig um Hilfe zu dem Herrn, seine Fehler bekennend und um Vergebung bittend. Am Abend des 21. September 1823, als Joseph wieder in ernstem Gebet begriffen war, siehe, da wurde ihm nochmals eine himmlische Offenbarung zuteil. Das Zimmer wurde plötzlich ganz hell, und Joseph erblickte in diesem Glorienschein eine Person in weißem Gewande, deren Angesicht von Reinheit und Klarheit strahlte. Der Engel sagte

ihm, daß sein Name Moroni sei und daß er von der Gegenwart Gottes komme. Dann belehrte er den Jüngling über göttliche Absichten: Daß Joseph zum Werkzeug auserkoren sei, wodurch die wahre Kirche Christi wieder auf Erden aufgerichtet werden sollte; daß sein (Josephs) Name unter allen Nationen und Sprachen bekannt werden würde, in Ehren gehalten bei den Rechtschaffenen und verhaßt bei den Bösen; daß ein auf goldenen Platten eingravierter Bericht, die Geschichte von Völkern, die in früheren Zeiten auf der westlichen Halbkugel lebten, und auch eine Beschreibung von dem Wirken des Heilandes unter den Ureinwohnern dieses Landes gebend, in einem Hügel nahebei verborgen und aufbewahrt sei; daß mit diesen Platten zwei klare Steine, Urim und Thummim genannt, aufbewahrt seien, die in früheren Zeiten von Sehern gebraucht wurden, und daß Gott den jungen Propheten befähigen würde, den Bericht auf den Goldplatten durch diese Instrumente zu übersetzen.

Der Engel führte dann mehrere Prophezeiungen aus den alten biblischen Schriften an; einige derselben mit einer kleinen Abweichung von dem Wortlaut unserer Bibelübersetzung. Von den Worten Maleachis machte er die Anführung: „Denn siehe, der Tag kommt, welcher brennen soll wie ein Ofen, und alle Stolzen, ja, alle die Böses tun, sollen brennen wie Stoppeln, denn die da kommen, werden sie verbrennen, spricht der Herr der Heerscharen, und es wird ihnen weder Wurzel noch Zweig gelassen werden." (Vergl. Mal. 4 : 1.) Ferner führte er die Stelle an: „Siehe, ich will euch das Priestertum offenbaren durch den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt, und er soll in die Herzen der Kinder die den Vätern gemachten Verheißungen pflanzen, und die Herzen der Kinder werden sich zu ihren Vätern kehren; wenn es nicht so wäre, so würde die ganze Erde bei seinem Kommen völlig verwüstet werden." (Vergl. Mal. 4 : 5—6.) Moroni machte auch eine Anführung aus Jesaja betreffs der Versammlung des zerstreuten Volkes Israel und des verheißenden Friedensreiches auf Erden (siehe Jes. 11) und sagte, daß die Erfüllung dieser Prophezeiung nahe bevorstehe. Auch erwähnte er Moses' Weissagung bezüglich des Propheten, den Gott erwecken würde, welche Worte einmal von Petrus zitiert wurden, als er zu den Juden predigte (Apg. 3 : 22—23.); er erklärte, dieser Prophet sei Christus, und der Tag werde bald kommen, an dem alle, die Ihn verwerfen, aus dem Volke vertilgt werden würden.

Nachdem der Engel seine Botschaft ausgerichtet hatte, verließ er den Jüngling. Der himmlische Glanz zog sich mehr und mehr um Moronis Person zusammen und verschwand mit ihm. Aber in derselben Nacht kehrte der göttliche Bote zum zweiten und dritten Male zurück und wiederholte jedesmal dieselben Belehrungen und fügte ernste Ermahnungen hinzu; auch warnte er den jugendlichen Seher vor Versuchungen, die ihn befallen würden. Am nächsten Tage erschien der Engel dem Joseph wiederum und wiederholte nochmals genau dieselben Instruktionen und Warnungen der vorhergehenden Nacht und beauftragte ihn, seinen Vater mit allem bekannt zu machen, was er gesehen und gehört hatte. Dieses tat Joseph; sein Vater glaubte seinen Worten und bezeugte, daß die Mitteilungen von Gott kamen.

Joseph begab sich alsbald zu dem ihm von dem Engel bezeichneten Hügel; er erkannte denselben sogleich als den richtigen Ort. Nachdem er mit einiger Anstrengung durch Abhebung eines Steines einen Behälter (von Stein) bloßgelegt hatte, fand er in demselben die Dinge, von denen der Engel geredet hatte. Als er die Gegenstände an sich nehmen wollte, stand derselbe himmlische Bote wieder vor ihm und verbot die Ent-

fernung derselben zu diesem Zeitpunkte; er sagte, daß er die Platten erst in vier Jahren erhalten könne und trug ihm auf, diesen Ort jährlich einmal zu besuchen. — Bei jeder dieser Gelegenheiten erschien der Engel dem jungen Manne und gab ihm weitere Belehrungen inbezug auf das große Werk, das seiner wartete.

Auf die Einzelheiten des Hervorkommens und der Uebersetzung dieser altertümlichen Urkunden werde ich ein anderes Mal zurückkommen. Es sei hier nur gesagt, daß der Bericht übersetzt, gedruckt und veröffentlicht wurde. Bis zur gegenwärtigen Zeit ist das Buch Mormon in zwölf verschiedenen Sprachen erschienen; und es ist heute in allen Weltteilen verbreitet. Den Heiligen der letzten Tage gilt dies Buch neben der Bibel als das Wort Gottes.

(Fortsetzung folgt.)

Ein interessantes Gespräch.

Vor kurzer Zeit gingen ein Kollege und ich aus, ein Zimmer zu suchen. Nachdem wir etliche angesehen hatten, kamen wir zu einer Frau, die eine Studier- und eine Schlafstube zu vermieten hatte. Die Zimmer gefielen uns. Die Frau schien eine sehr nette Dame zu sein. Die Wohnung war peinlich sauber; an den Wänden hingen christliche Bilder, und auf dem Tische lag eine große Ausgabe der heiligen Schrift. Unsere Blicke fielen auch auf andere religiöse Bücher, die darauf schließen ließen, daß die Besitzerin eine fromme Frau sein mußte.

„Wissen Sie, meine Herren," sagte sie, „ich möchte die Zimmer an Weltmenschen nicht vermieten; ich bin selbst gläubig und möchte nur gläubige Menschen um mich haben."

„Das paßt ganz gut," entgegnete ich, „wir sind auch gläubig, mäßig und anständig; wir rauchen nicht und enthalten uns aller alkoholischen Getränke — kurz, wir bestreben uns in jeder Weise, Gott zu dienen und allen Menschen recht zu tun."

„Das ist aber schön; solche Menschen habe ich gern. — Was ist Ihr Beruf oder Ihre Beschäftigung?"

„Wir haben zurzeit eigentlich keine Profession; und doch — wir sind Amerikaner und sind als Missionare hierher nach Deutschland gekommen, um das Evangelium zu verbreiten."

„So, ist das möglich? — Amerikaner und Missionare!"

Sie simulierte und fragte dann: „Zu welcher Sekte gehören Sie denn?"

„Zu der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage", war die Antwort.

Dann folgte die so oft gestellte Frage: „Aber warum sind Sie h i e r h e r gekommen? Wir sind doch alle Christen. Warum gehen Sie nicht zu den Heiden, die noch nichts von Gott wissen?"

„Weil die Leute hier noch mehr von Gott wissen müssen, weil sie mehr Licht nötig haben," antworteten wir. „Es gibt so viel Streit und Zwietracht unter den verschiedenen Glaubensparteien, daß die Leute selber nicht wissen, was sie glauben sollen. In der wahren Kirche darf es aber keinen Streit geben, und von allen Sekten und Kirchen der Welt kann doch nur eine von Gott als die Seinige anerkannt werden."

„Aber wir alle glauben an e i n e n Gott, und das ist die Hauptsache," meinte sie.

„Ja, so sagen sie alle; aber ich denke, es ist doch noch eine Frage, ob sie alle an *einen* Gott glauben. Wie stellen Sie sich Gott vor?“

„Na, ich — ich weiß nicht ganz genau; aber ich denke mir, er muß wie ein großes Auge sein, das über der ganzen Welt ist und alles sehen kann.“

„Das kann ich nicht recht begreifen. Von Ihrem Standpunkte muß man annehmen, daß Er keine körperliche Person ist, sondern ein Etwas, das die ganze Welt erfüllt, überall zu gleicher Zeit anwesend ist und doch nirgendswo seinen Mittelpunkt hat, aber dennoch die ganze Welt regiert. Ist das, wie Sie es meinen?“

„Ja, so ist mir gelehrt worden.“

„Nun, meine geehrte Frau,“ fuhr ich fort, „kann das Dasein eines solchen Gottes möglich sein? Wir glauben, daß der Herr die Welt erschaffen hat und noch regiert. Aber könnte solch ein Gott eine schaffende Macht in sich haben? Stellen wir z. B. eine Betrachtung über die Luft an. Sie ist zur selben Zeit im ganzen Weltall zu finden und muß deshalb, Ihrer Ansicht gemäß, insoweit Aehnlichkeit haben mit Gott. Dies Element kann weder schaffen noch erhalten oder regieren, — ist jedoch zum Leben notwendig. Wenn die Luft von einer höheren Macht gebraucht und beherrscht wird, so kann sie Wunder der Kraft tun. Vermittels der Luftbremse kann ein Eisenbahnzug fast augenblicklich zum Stehen gebracht werden. In und aus sich selbst hätte die Luft nicht eine solche Kraft, sondern sie erlangt diese erst, indem sie von dem Menschen richtig gebraucht wird. Es muß jemand da sein, der auf sie einwirkt, sie beherrscht und kontrolliert. — Wir haben ein anderes Beispiel in der Elektrizität. Sie kann mit ihrer großen Kraft und ihren gewaltigen Wirkungen überall erzeugt werden; es muß aber eine schaffende Intelligenz da sein, d. h. es sind sachverständige Leute und Maschinen erforderlich, um die Kräfte der Elektrizität zu gewinnen. In dem Menschen liegt die Schöpfungs- und Verwaltungsmacht, nicht in der Elektrizität selbst. — So ähnlich ist es mit Gott. Wenn er wie Luft und Elektrizität im ganzen Weltall verbreitet wäre, so hätte er nicht die Macht, zu schaffen oder zu organisieren. Er muß denken und planen können; deshalb muß Er Denkkraft oder einen Kopf haben. Er sieht, was Er geschaffen hat; deshalb muß er Augen haben. Wir lesen in der Bibel, daß Er zu den Propheten geredet hat; deshalb muß Er ein Sprachorgan haben. Wir lesen ferner, daß Er die Gesetzestafeln geschrieben hat, die Moses erhielt; deshalb muß Er Hände haben. Dies alles sind Teile eines Körpers; Er muß daher einen solchen haben. Er liebt das Gute und haßt das Böse; hat also auch gewisse Eigenschaften. — Einen solchen Gott verehre ich, einen Gott mit Körper und Eigenschaften.“

„Aber,“ wendete die Frau ein, „es steht doch in der Bibel, Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

„Ganz recht, Gott ist ein Geist. Sind Sie nicht auch ein Geist? Haben Sie nicht einen Geist in sich? Wenn nicht, dann könnten Sie nicht weiterleben, nachdem Ihr Körper tot ist. Der Mensch besteht aus einem irdischen Körper und Geist; Gott aber hat einen himmlischen oder verklärten Körper und Geist. Unser Körper ist die Wohnung unseres Geistes. Wir werden einstens zurückkehren zu unserem himmlischen Vater, in dessen Ebenbilde wir erschaffen sind. Wir werden Ihn treffen, gerade wie wir unseren irdischen Vater treffen werden, wenn wir wiederum nach Amerika zurückfahren.“

Sie dachte ein wenig darüber nach, hatte aber nichts zu erwidern; meinen Worten wollte sie jedoch nicht glauben. Sie sagte schließlich — wahrscheinlich um dadurch ihre Demut anzeigen zu wollen —: „Manchmal, wenn ich meine Bibel aufschlage, um darin zu lesen, finde ich ganz kleine, winzige Tierchen darin. Ich denke, ich bin vor Gott wie eins von diesen. Ich will gar keinen Willen haben; Er kann mit mir tun, was Er will. Er ist allwissend, allmächtig und allbarmherzig, und Er wird mich nicht verloren gehen lassen."

„Ja, auch ich denke, daß ich vor Gott sehr klein bin," sagte ich, „aber ich meine, daß der Mensch seine Willensfreiheit von Seinem Schöpfer empfangen hat, damit er sie gebrauchen soll. Ich bin ein Kind Gottes und in dem Ebenbilde des Vaters erschaffen, und deshalb habe ich die Möglichkeit in mir, Ihm ähnlich zu werden. Um so weit zu kommen, muß ich meine Willenskraft gebrauchen, Erkenntnis sammeln, Fortschritte machen und dem Vater in allen Dingen gehorchen. Wenn ich will, nichts zu wollen, dann werde ich nichts werden: dessen bin ich sicher. — Aber wir vergessen die Zimmer; was denken Sie darüber? Haben Sie Platz für zwei?"

„Ich weiß nicht, meine Herren, eingerichtet ist nur für einen — ich könnte schließlich ein anderes Bett hineinstellen. Aber ich bin nicht ganz einverstanden mit Ihrem Glauben. Ich werde es mir einmal überlegen. Bitte, kommen Sie morgen wieder."

„Gut, wir werden morgen wiederkommen. Bitte, lesen Sie dies (ich gab ihr zwei Traktate); hieraus werden Sie noch besser sehen können, was wir glauben. Ich kann Ihnen bezeugen: Was wir Ihnen gesagt haben, ist die Wahrheit, und was in den Heften steht, ist auch wahr. Wenn Sie es selbst wissen möchten, so beten Sie darüber. Der Herr hat verheißen, uns Licht und Weisheit zu geben, wenn wir Ihn darum bitten, und Er wird es tun. — Nun, wir müssen gehen. Entschuldigen Sie, daß wir Sie so lange aufgehalten haben. Möge es Ihnen gut gehen. Adieu!"

„Adieu, auf Wiedersehen!"

Am nächsten Tage sprachen wir wieder bei ihr vor. (Bis dahin hatten wir allerdings schon eine Wohnung gefunden.) Als wir sie wegen der Schriftchen fragten, sagte sie: „Ja, meine Herren, sie sind ganz nett, Ihre Lehre scheint mit der Bibel übereinzustimmen, aber ich bin in der evangelischen Kirche getauft und konfirmiert worden und ich will nicht davon abgehen. Ich habe jahrelang nur die Domkirche besucht und dabei will ich bleiben. Ihr Glaube stimmt nicht mit dem meinigen überein, und ich fürchte, Sie werden etwas gegen meinen sagen, und deshalb will ich die Zimmer an Sie lieber nicht vermieten, und die Lehre *will ich nicht* annehmen."

„Wie Sie wollen," erwiderte ich, „niemand ist dazu gezwungen, aber ich möchte Ihnen noch einmal sagen, daß wir das vollkommene Evangelium haben — das einzig wahre auf Erden."

„Ja, ja, das glaube ich schon; aber — —"

„Nun, wie Sie wollen. Adieu!"

„Adieu!"

Nachdenklich machte sie die Tür zu. Sie fürchtete, zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht zu werden. J. P. Rich.

Es gibt eine Mittelstraße in allem; der gesunde Menschenverstand findet sie leicht, die Leidenschaft nie.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Die 78. jährliche Generalkonferenz der Kirche.

(Abgehalten am 4., 5. und 6. April 1908 in Salt Lake City, Utah, U. S. A.)

Am Sonnabend, den 4. April, vormittags 10 Uhr, nahm die Konferenz im großen Tabernakel ihren Anfang. Das Wetter war günstig, und es hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, mehr als in dem geräumigen Gebäude einen Sitzplatz finden konnten, sodaß auch die Gänge besetzt waren; es waren somit über 11,000 Personen anwesend. Von den General-Autoritäten der Kirche fehlten nur Charles W. Penrose vom Apostelkollegium und Präsident George Reynolds vom Ersten Rat der Siebenziger. Das Podium war mit Blumen reichlich geschmückt. Unter den Versammelten war eine allgemeine glückliche und freudige Stimmung wahrzunehmen. Präsident Smith führte den Vorsitz. Die Eröffnungslieder wurden von der ganzen Versammlung gesungen; der Schall dieser Menge Stimmen, verbunden mit den gewaltigen Klängen der riesigen Orgel, war etwas Ergreifendes.

Präsident Joseph F. Smith bewillkommnete die Anwesenden und sagte, wie erfreulich es sei, die Heiligen in so großer Anzahl versammelt zu sehen, um das Wort Gottes zu hören. Dies sei ihm ein Beweis, daß das Volk an der Sache des Herrn Interesse nimmt. „Wir haben viel Ursache, dem Herrn dankbar zu sein für die mannigfaltigen Segnungen, die Er seit unserer letzten Konferenz auf uns herabgeschüttet hat," erklärte der Redner. „Das Auge des Allmächtigen wacht über Seinem Volke; Er ist Seiner Kinder eingedenk. Wir selbst beanspruchen durchaus keine Ehre für die Befreiung des Volkes von Feinden und Opposition; wir danken Gott für Seine Gnade und Seinen Segen. Vielleicht schulden wir sogar denjenigen Dank, die gegen uns gearbeitet haben; denn alles, was wir zu erdulden hatten, hat der Herr zum Guten gewendet für die Sache Zions. Es steht aber geschrieben: „Weh dem Menschen, durch welchen Aergernis kommt"; ein Tag der Abrechnung wird sicherlich kommen."

Der Sprecher sagte, daß er sich gegenwärtig mehr in dem Werke des Herrn erfreue als je zuvor, und daß er nie so große Sicherheit gehabt habe, wie jetzt, daß es Gottes Werk sei. „Es gibt auch nicht einen Schatten von einem Zweifel in meinem Herzen, inbezug auf die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums, das wiederum den Menschen gegeben ist; ich bin hiervon überzeugt in jeder Faser meines Wesens."

„Es ist gut, von Zeit zu Zeit in einer Konferenz zusammenzukommen. Die Aeltesten belehren das Volk, wie der Geist Gottes ihnen Sprache gibt. Ich heiße euch heute alle herzlich willkommen und bitte Gott, uns alle zu segnen, jeden Einzelnen wie uns alle als eine Gemeinschaft."

„Seit der vorigen Konferenz sind manche Brüder und Schwestern, die geliebt und geehrt wurden, ins große Jenseits abberufen worden, wo sie der Auferstehung warten. Der Herr hat gegeben, und der Herr hat genommen; und wir sagen mit Hiob: Der Name des Herrn sei gelobt!"

„Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage war niemals in einem besseren Zustande wie sie heute ist. Nicht nur mit der Beobachtung der allgemeinen Grundsätze, sondern mit jedem Wort, das der

Herr geredet hat, nehmen es die Mitglieder genauer. Ich glaube, wir nähern uns der Zeit, wo wir alle die Gesetze der Mäßigkeit, dem „Wort der Weisheit" gemäß, befolgen werden. Wir werden gewahr, daß der Herr am besten wußte, was für Sein Volk gut war, als Er jene Offenbarung gab. Ich glaube, daß die Kirchenmitglieder der richtigen Beachtung dieses Gesetzes, das uns für unsere Gesundheit gegeben wurde, stetig näher kommen. Wenn ich einen Mann treffe, der ein Mitglied der Kirche zu sein vorgibt — obgleich er nicht beansprucht, ein Heiliger der letzten Tage zu sein —, der seinen Atem durch Tabak und Spiritnosen verunreinigt, so wird mein Herz mit Mitleid für ihn erfüllt; er tut mir wirklich leid. Warum können wir unsere Torheit, uns solche schädliche Gewohnheiten anzueignen, nicht einsehen? Warum können wir uns nicht emporschwingen zu der Stufe der Intelligenz, daß wir dem Versucher sagen können: „Hebe dich weg von mir, Satan!" Wie erniedrigend muß es für einen Menschen sein, zu fühlen, daß er ein Sklave seiner Begierden ist! Wir halten auf strenge Mäßigkeit, wir halten auf Abstinenz von allen giftigen und nachteiligen Dingen. Giftmittel dürfen nur als ein Notbehelf verwendet werden; wenn wir uns deren Gebrauch zur Gewohnheit machen, so ergeben wir uns einer Macht, die zum Verderben führt. — Ich hoffe zuversichtlich, daß sich jeder Heilige der letzten Tage an der Temperenzbewegung, die sich über das ganze Land verbreitet, beteiligen wird. Meine Amtsbrüder und ich sind in vollem Einklange mit dieser Bewegung. Wir denken, daß das Volk die Wahl haben soll, ob sie Trunkenheit, Schwelgerei, Raub und Mord oder Mäßigkeit und Frieden in ihrer Mitte haben wollen.

Ich wünsche zu sagen, daß kürzlich mehrere wichtige Organisationen für den Fortschritt unseres Volkes ins Leben gerufen wurden. Ich erwähne insbesondere die Bestrebungen der Siebenziger, die verschiedene Klassen unter sich organisiert haben, wo die Mitglieder dieses Kollegiums belehrt werden können. Unsere Tendenzen gehen dahin, das geringere (aaronische) Priestertum mehr in Tätigkeit zu bringen und in den jüngeren Glaubensgenossen die Erkenntnis der auf ihnen ruhenden Pflichten zu fördern. Das höhere (melchisedekische) Priestertum sollte dem geringeren Priestertum und allem Volke ein Vorbild sein. Jeder Mann, der das Amt eines Hohenpriesters empfangen hat, muß sich verpflichtet fühlen, für Alt und Jung ein Beispiel zu sein; er muß ein Lehrer sein in Wort und Tat, der seinen guten Einfluß in der Gemeinde fühlbar machen kann. Jede Person, die Licht hat, sollte dieses Licht leuchten lassen. Niemand in der Priesterschaft der Kirche sollte diejenigen übertreffen, die zu Hohenpriestern berufen sind. Unter diesen sind die Bezirkspräsidenten, Hohen Räte, Bischöfe und deren Ratgeber. Sie sind in der Regel Männer von Erfahrung und sollten ihre gesammelte Erkenntnis zum Nutzen anderer verwenden."

„Die Siebenziger erringen gute Resultate, indem sie das Evangelium zu den Enden der Erde bringen. Die Aeltesten, Bischöfe und die ganze geringere Priesterschaft sollten nicht weniger tätig sein in der Erfüllung ihrer Pflicht. Ein jeder sollte etwas zu tun haben. Die Diakonen sollten sich nützlich machen durch kirchliche und andere persönliche Arbeiten. Viele Kosten, für die die Kirche aufzukommen hat, könnten ihr erspart werden, wenn die betreffenden Arbeiten von dem geringeren Priestertum geleistet würden. Und solche Arbeiten würden den jungen Männern gut tun; Müßigkeit und andere üble Neigungen könnten dadurch vermieden werden."

„Die Hilfsorganisationen sind in einem guten Zustande; man findet überall Fleiß, Tatkraft und Harmonie unter ihnen. Ein Geist des Streites ist unter den Heiligen der letzten Tage nicht bekannt. Zank und Streit herrscht nur unter den Abgefallenen und solchen, die den Geist des Evangeliums verloren haben."

Dann machte Präsident Smith noch bekannt, daß am 31. Dezember vorigen Jahres die Zahl der in den verschiedenen Weltteilen zerstreuten Missionare 1810 betrug, die alle ihren Unterhalt aus eigenen Mitteln bestreiten. Während des Jahres 1907 wurden 927 Aelteste ausgesandt; zurückgekehrt sind in dieser Zeit 707. Die Kirche bezahlt die Heimreise der Missionare. Der Redner schloß mit den Worten: „Wir trachten nach Wahrheit; wir glauben an die göttliche Mission Christi und auch an die göttliche Sendung Joseph Smiths, des Propheten. Wir glauben jedes Wort, das dieser Prophet dem Volke Gottes gegeben hat; seine Worte werden für immer als Wahrheit bestehen. Dies ist mein Zeugnis im Namen Jesu Christi. Amen."

Präsident John R. Winder war der zweite Sprecher. Er sagte, daß er wegen einer bösen Erkältung vielleicht nicht von allen gehört werden könnte; er wünschte jedoch alle Worte Präsident Smiths zu bestätigen. Ferner sagte er: „Die Arbeit in dem Tempel dieser Stadt hat während den letzten sechs Monaten in bemerkenswerter Weise zugenommen, so sehr, daß bei manchen Gelegenheiten nicht alle sich anmeldenden Personen Einlaß finden konnten. Ein solcher Zustand zeigt, daß die Heiligen sich mehr und mehr dem Erlösungswerke für die Verstorbenen widmen. Es gab niemals eine hoffnungsvollere Zeit in der Geschichte der Kirche als die gegenwärtige. Der Herr hat Sein Volk gesegnet, und Er wird fortfahren, es zu segnen, wenn sie nur Seinen heiligen Willen tun wollen."

Präsident Anthon H. Lund war der nächste Redner. Kurz zusammengefaßt, sagte er folgendes: „Ich bin glücklich, das Vorrecht zu haben, mich mit euch zu versammeln. Ich freute mich, das Zeugnis Präsident Smiths zu hören, und ich bin froh, daß auch ich dieses Zeugnis habe. — Es wurde gesagt, daß ein streitsüchtiger Geist der Geist des Abfalls und der Abtrünnigkeit sei, und ich wurde an die Worte des Heilandes erinnert: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen." Wenn unsere Gegner zu uns kommen, nur um mit uns zu streiten und zu disputieren, dann werden wir uns gar nicht mit ihnen einlassen; wenn sie aber nach Wahrheit suchen, so sind wir gerne bereit, ihnen Antwort zu geben und über die Lehren des Evangeliums in freundlicher Weise zu diskutieren."

Präsident Lund las dann einen Teil des 59. Abschnittes aus dem Buche der Lehre und Bündnisse vor und sagte, daß in diesen Versen die Grundprinzipien von „Mormonismus" ausgedrückt seien. Darauf sprach er von der Versammlung Israels in unserer Zeit.

Hiernach wurde die Morgensession mit Gesang und Gebet zum Schluß gebracht. (Fortsetzung folgt.)

Gedanken in stiller Abendstunde.

R. Stoof.

Wunderbarer, heiliger Abendfriede! Freundlich leuchten mir, dem einsamen Wanderer, glänzende Sterne. Dorthin, an das stille Ufer des

Sees, zieht es den Sehnenden. Friede ringsum! Hin und wieder rauschen wie im Traum die Kronen der Bäume, als flüsterten sie einander zu von einem ewigen Frieden. Linde Lüfte umkosen das lispelnde Schilf; zuweilen fährt ein schlafendes Käferlein auf, erschreckt durch den nahenden Wanderer; zuweilen ertönt das klagende, sanfte Stimmchen eines trämmenden Vogels. Sonst Stille, Friede in der Natur, die auch jetzt der horchenden Seele von des Schöpfers ewiger Güte predigt. — Da steht das einsame Menschenkind am Ufer mit seltsam bewegten Gefühlen und schaut auf zu den funkelnden Sternen am azurblauen Himmel. Sie scheinen ihm tröstlich zuzulächeln; er grüßt sie wie liebe, werte Freunde. Und seine Gedanken tragen ihn weiter, über jene Welten hinaus zu Ihm, dem Allerschaffer, dem keines seiner Geschöpfe zu gering ist, als daß Er sich nicht eines jeden erbarmen möchte. Gern zieht's den Einsamen, Gedemütigten hin an jenes stille Ufer. Hier war es, wo er einen Bund mit seinem Vater schließen durfte, wo ein unergründliches Erbarmen der Sünden Menge bedeckte. Der Sünden Menge! Da steigen sie wieder herauf, die Erinnerungen .... Grinsenden Gespenstern gleich treten sie vor ihn hin und mögen nicht weichen. O bitter ist es, alle die quälenden Bilder noch einmal schauen zu müssen. Wohin das brennende Auge sich auch wendet, es schaut nur Düsteres. Sahest du einst, Knabe, nicht die trüben, schlammigen Fluten der Sünde? Nein, du schautest nur die schimmernde Oberfläche, die dir verheißungsvoll leuchtete, achtetest nicht auf den reinen Quell; schien doch ein Dornenweg dahin zu führen! Doch, was klagst du, Seele? Strahlt dir nicht jetzt ein helles Licht? Hätte dich sein lebenswarmer Strahl erweckt, wenn du nicht gedemütigt worden wärest? Weile, Seele, bei diesem Gedanken! Konntest du, törichtes Kind, einst nicht ahnen, daß du Demut lernen mußtest? Nun müßt ihr weichen, düstere Bilder; der Geist des Herrn gibt mir neue Kraft und mahnt mich: du Menschenkind, in Stunden der Schwachheit rufe den Herrn an, er möge dich züchtigen und dir dein vergangenes sündhaftes Leben von neuem entrollen, daß du die Bitterkeit der Sünde noch einmal schmecken mögest, um die Güte deines Herrn von neuem und herrlicher spüren zu können. — Brüder und Schwestern, könnte ich die rechten Worte finden, wie gern erzählte ich euch von der wunderbaren, liebreichen Führung an der Hand des Herrn aus dem Reich der Sünde in das Gottesreich, wo die Sonne der ewigen Wahrheit leuchtet. Jetzt, wo der Herr mir mehr und mehr Erkenntnis gibt, wird mir mein bisheriges Leben klarer mit jedem Tage, und ich weiß, daß der Herr sich aller seiner Kinder erbarmen will, wenn er sie auch noch so wunderbar führt, sie mögen seinem holdseligen Rufe nur folgen. Glücklich seid ihr zu preisen, Geschwister, die ihr euch freiwillig zum Herrn bekanntet, die ihr nicht gedemütigt zu werden brauchtet; eure Herrlichkeit wird einst größer als die meinige sein. Doch ohne Neid kann ich auch glücklich sein, und ich bin es, weil ich gewürdigt wurde, auch zugezählt zu werden, euch mit dem trauten Brudernamen grüßen zu können. Mein Herz ist erfüllt von Dankbarkeit namentlich gegen euch, die ihr mich mit Liebesarmen aufnahmt. Eure liebende Sorgfalt für mich hat mich von Herzen froh gemacht; ihr gabt mir viel von dem verlorenen Glauben an die Menschheit wieder. Wie ein stilles, verklärendes Leuchten ging es von euch aus, beseligend für ein wundes Herz. Der allgütige Vater, der die sprossende Blume im Felde mit Tau erquickt, hat auch eure Herzen mit seligem Himmelstau, mit dem Heiligen Geiste gespeist. Dankbar richten sich eure Herzen dafür himmelwärts und neigen sich auch wieder zu dem schwachen Bruder, ihn zu stärken, daß auch er

sich des herrlichen Morgenlichtes der wiedergeoffenbarten Wahrheit erfreuen mag. Ich grüße euch, Geschwister, in stiller Abendstunde; meine Gedanken eilen sehnend zu euch . . . .

Heiliger Friede Gottes ist wieder um mich; freundlicher leuchten mir die Sterne. In diesem weihevollen Schweigen gibt der Herr der müden Seele Ruh'. . .

Auszug aus Korrespondenzen.

Stuttgart, den 19. April 1908.

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! Deine Wächter rufen laut mit ihrer Stimme, und rühmen miteinander; denn man wird's mit Augen sehen, wenn der Herr Zion bekehret. Lasset uns fröhlich sein, und miteinander rühmen das Wüste zu Jerusalem; denn der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem gelöset. Der Herr hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Heiden; daß aller Welt Enden sehen das Heil unsers Gottes. Weicht, weicht, ziehet aus von dannen, und rühret kein Unreines an; gehet aus von ihr, reinigt euch, die ihr des Herrn Geräte tragt! Denn ihr sollt nicht mit Eile ausziehen, noch mit Flucht wandeln; denn der Herr wird vor euch herziehen, und der Gott Israels wird euch sammeln." (Jesaja 52 : 7 — 12.)

Meine geliebten Brüder, Schwestern und Freunde in der Nähe und in der Ferne! Wer von uns könnte nicht seine Seele erquicken an den herrlichen Worten der Verheißung, des Trostes und der Prophezeiung, die des Herrn Diener verkündigte vor langer, langer Zeit, und die vor unseren Augen der Erfüllung entgegengehen. Sehet, mit welcher Liebe, Güte und Erbarmen der Gott unserer Väter des Bundes, den Er mit seinem Volke gemacht hat, gedenkt.

„Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen." Jes. 49 : 15.

Erinnere dich, Bruder; erfreue dich, Schwester, die ihr in Not, Trübsal und Kummer euch befindet, welche herrlichen Trost dein Gott und Heiland dir zuruft! Verzage nicht; schließe dich in deine Kammer ein und komme zu Ihm! Hat Er je eines Seiner Kinder vergessen? Nein, niemals; aber sie haben Ihn vergessen. — aber was spricht Er: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser." Jes. 54 : 7,8.

Seht, Brüder und Schwestern: Nephi, ein Diener des Herrn, vor alten Zeiten, ein würdiges Beispiel, erfreute sich der Prophezeiungen Jesajas und forderte sein Volk auf, ihre Aufmerksamkeit den Worten zu schenken. (1. Nephi 19 : 24.) Warum sollten wir es nicht tun, die wir dieselben Worte haben, denselben Geist der Hoffnung und des Glaubens, die wir Zweige sind, abgebrochen und zerstreut, nun wieder gesammelt zu werden. Ja, lasset uns ihnen im Geiste die Hände drücken und sagen: Wir sind diejenigen, die eure Worte empfangen, die zu uns aus der Erde sprechen und deren Sprache aus dem Staube hervorkommen sollte, gleich der Stimme

eines Wahrsagergeistes. (2. Nephi 26 : 16, Jes. 29 : 4.) Diese Worte, welche die Weisen und Gelehrten der Welt verachten — sie dienen dem Volke des Herrn als ein Panier.

Den Dienern des Herrn unter uns möchte ich zurufen: Der Vater im Himmel segne und lenke eure Schritte und Tritte, ihr, die ihr Träger dieser Botschaft des Bundes seid, die ihr eure lieben Eltern, eure Heimat, eure Frau und Kinder, eure Verwandten und Bekannten verlassen habt, um dem Rufe des Herrn zu folgen, der an euch erging durch den Mund Seiner Diener, die frohe Botschaft zu den Menschen zu bringen und sie zu beglücken.

Schon oft sind wir und bin auch ich erquickt worden an unserem lieben „Stern" — so hoffe und bitte ich zu unserem Vater im Himmel, daß Er diese Worte für viele Seelen nützlich sein lassen möge, daß sie sich erbauen und stärken im Glauben an sein wunderbares Werk in diesen Tagen. Im Geiste euch alle grüßend, zeichnet euer geringer Bruder im ewigen Bunde der Wahrheit Ernst Eberhard.

Sein Ehrentag.

Wie steht es mit unserem Bekennermut? Sind wir bereit, um Christi willen einen Vorteil zu verleugnen, eine Schmähung auf uns zu nehmen, ja im Notfalle unser Bekenntnis mit unserem Blute zu besiegeln? — Wer das Kolosseum in Rom betritt und der vielen Christen gedenkt, die dort um des Glaubens willen ihr Leben hingaben, dem werden diese Ruinen zu einer heiligen Stätte. Vor meiner Seele steht das Bild jenes Baumeisters. „Gefällt mir dein Bau," hatte der Kaiser zu ihm gesagt, „so will ich dir vor der versammelten Volksmenge danken und dir zu Ehren einen großen Festtag machen." Der Meister ging ans Werk, und nach wenigen Jahren stand das Kolosseum da, ein gewaltiges, herrliches Bauwerk. Am Tage der Eröffnung erhob sich der Kaiser unter dem Beifallsjubel einer ungeheuren Menschenmenge und sagte: „Wir sind hier versammelt, um dieses Kolosseum einzuweihen. Möge dies Gebäude ruhmreich sein. Zugleich ist heute ein Ehrentag für den Baumeister, der es errichtet hat, und wir wollen ihn durch ein besonderes Schauspiel ehren. „Führet," rief er, „die gefangenen Christen hinein, daß sie hier vor uns sterben durch den Rachen der Löwen." Und sie wurden hereingebracht. Männer, Frauen, Greise und Kinder traten, Psalmen singend, in die große Arena. Dann wurden die Gitter der Käfige aufgezogen, in denen Löwen, Leoparden und Tiger vor Hunger brüllten. In mächtigen Sätzen sprangen die Bestien in den Raum. Eine Weile blieben sie verwirrt in einiger Entfernung vor ihren Opfern stehen, dann duckten sie sich und holten zu mörderischem Sprunge aus. Welch gräßliches Schauspiel, als sie die zerrissenen Leichname durch die blutbefleckte Arena zerrten! Von allen Gallerien aber erscholl es: „Heil dir, Kaiser, Heil!" Da — der Baumeister erhebt sich von seinem Ehrensitze. Mit gewaltiger Stimme ruft er in die ungeheure Versammlung hinein: „Ich bin auch ein Christ!" Allgemeines Entsetzen. — Aber in ihrer Wut ergreifen sie ihn und stürzen ihn hinunter unter die blutdürstigen Bestien, die auch ihn zerreissen. Das war der Ehrentag des Baumeisters.

Jesus erscheint den Fischern auf dem Wasser.

Aus meinem Gedicht-Zyklus: „Biblische Bilder."

Sie fuhren in dem Abendscheine
Hinaus zum Fischfang auf das Meer*);
Und das Gespräch wob sich alleine
Um ihren Meister — der so hehr
Erscheint in der Entsagung Allen,
Und doch als König aus sich gibt,
Und der in seinem Erdenwallen
Noch keinen Menschen hat betrübt.

Der See liegt glatt; die letzten Strahlen
Am Horizont sind nun verblaßt;
Der Mond wirft seinen Glanz, den fahlen,
Aufs Schiff, das nun die Beute faßt.
Sie nähern sich dem heim'schen Strande
Im leisen, linden Abendwehn —
Da sehen plötzlich, weit vom Lande,
Den Herrn sie auf dem Wasser gehn.

Erst scheint er nur ein bleicher Schemen,
Doch schwindet jede Täuschung bald.
Den sie im Herzen mit sich nehmen,
Er ist's; die göttliche Gestalt
Des Herrn im milden Strahlenkranze,
Der winkend nun die Hände hebt,
Und der im bleichen Mondesglanze
Zum Schifflein mit den Jüngern strebt.

Ergriffen von gewalt'ger Liebe,
Springt Simon Petrus über Bord —
Im ersten übermächt'gen Triebe
Zieht es ihn zu dem Meister fort.
Er will Ihm zeigen, Seinem Winke
Gibt allzeit er sein Leben gern;
Da plötzlich ruft er: Hilf — ich sinke!
Und klammert sich ans Kleid des Herrn.

Der lächelt leis voll Himmelsmilde
Ins Antlitz ihm, voll heil'ger Ruh,
Das jetzt die Angst verzerrt, die wilde:
„Kleingläubiger, was zweifelst Du?" —
In Petri Geist, den hochgemuten,
Sich leise die Beschämung schleicht,
Und weiter geht es auf den Fluten,
Bis beide nun das Schiff erreicht.

Der Glaubensstarke ist gegangen
Auf trügerischer Flut zum Herrn,
Bis ihm der Zweifel kommt und Bangen —
Und Schwäche bleibt vom Ziele fern!
Ein Trost: auch uns ist, wenn wir zagen,
Die Gnadenhand des Herrn gewiß;
Sie wird uns stützen, wird uns tragen
Durch Todesnot und Finsternis.

Laßt uns so stark, wie Petrus, lieben,
Der seinen Leib der Flut vertraut,
Daß einst mit mildem Lächeln drüben
Der Herr uns in das Auge schaut!
Mag uns die Welt auch alles rauben:
Der Heiland ist uns nah im Streit!
So wird Gewißheit unser Glauben,
Und trägt uns über Raum und Zeit.

Frankfurt a. M.

Louise Simmedinger-Dauenhauer.

*) See Genezareth.

Angekommen.

Die nachstehend aufgeführten Aeltesten sind am 1. Mai auf dem Missionsfelde eingetroffen:

John Schmutz, M. R. Mitchell, Heber C. Pratt, Lawrence B. Caine, W. B. Preston jr., John Grunder, John L. Ballif jr., Albert Zollinger jr., W. A. Crowther, B. L. Arnold und H. A. Rich.

Die Achtung ist nicht die Wurzel, aus welcher die Rebe der Liebe erwächst, aber sie ist die Ulme, an der jene sich aufrankt und ihre köstlichsten Früchte reift. Chr. F. W. Jacobs.

Todesanzeigen.

Während des Monats April wurden uns folgende Todesfälle berichtet:

Artur Gerhard Löffler, geboren 20. Juli 1907, gestorben 11. März 1908 in Görlitz.

Erwin Knoblauch, geboren 21. März 1907, gestorben 28. März 1908 zu Stuttgart.

Elisabeth Keysner, geboren 14. Oktober 1869, gestorben 3. April 1908 zu Lausanne.

Peter Rentsch, geboren ? August 1826, gestorben 12. April 1908 in Langnau, Kanton Bern.

Elisabeth Schneider, geboren 1. November 1855, gestorben 13. April 1908 zu Basel.

Rudolf Virchow, geboren 26. Januar 1902, gestorben 17. April 1908 zu Berlin.

Marie Anna von Allmen, geboren 4. Februar 1863, gestorben 24. April 1908 in Wengen (Schildwald), Kt. Bern.

Möge der tröstende Einfluß des Geistes Gottes auf den Trauernden ruhen.

Bekanntmachung.

Die Konferenz des Züricher, Berner und französischen Kirchenbezirks wird am Sonntag, den 31. Mai ds. Js. in Zürich IV, Kasino Unterstraß, stattfinden. Oeffentliche Versammlungen werden vormittags um 10 Uhr und nachmittags um 2 Uhr abgehalten werden. Jedermann ist herzlich willkommen. Selbstverständlich ist der Eintritt frei.

Die Aeltesten wollen sich gefl. zur Priesterschaftsversammlung am Sonnabend, den 30. Mai im Lokal Ecke Stauffacher- und St. Jakobstraße einfinden.

Inhalt:

Der Prophet Joseph Smith. . .	145
Ein interessantes Gespräch . . .	150
Die 78. jährliche Generalkonferenz der Kirche	153
Gedanken in stiller Abendstunde .	155
Auszug aus Korrespondenzen . .	157
Sein Ehrentag	158
Jesus erscheint den Fischern auf dem Wasser.	159
Angekommen	159
Todesanzeigen	160
Bekanntmachung.	160

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des Schweizerischen u. Deutschen Missionskontors:

Serge F. Ballif, Zürich V, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 9636